

Prof. Dr. Gunther Schrack
7173 Adera Street
Vancouver, BC, Canada V6P 5C5

28. Dezember 1992

Liebe

Heute ist schon der dritte Weihnachtstag, und Antje und ich sind gerade von einem Spaziergang am Meer entlang zurueckgekommen. Antje schrieb schon den ganzen Tag Karten, waehrend ich mich wieder mit "meinen" Zahlen beschaeftigte, da ich gestern abend eine neue Idee hatte, die ich zu gerne ausprobieren moechte.

Antje stellte gerade fest, dass sie doch erstaunt ist, dass mir Menschen immer noch treu und regelmaessig Weihnachtsgruesse senden, wo ich doch selten ein Lebenszeichen von mir gaebe. Ich stimme mit ihr ueberein und bin dankbar fuer diese Post. Mir faellt Briefeschreiben nicht leicht, zudem habe ich immer die (falsche) Idee, dass der Brief lang werden muss, was doch gar nicht stimmt---im Gegenteil, zwei einseitige Briefe (einer im Sommer und einer im Winter) waeren doch viel besser als ein dreiseitiger Brief einmal im Jahr.

Dabei stehen mir alle technischen Hilfsgeraete zur Verfuegung: ein Computer mit Laserdrucker hier in meinem eigenen Arbeitszimmer im Haus!

Maschineschreiben kann ich, da ich darin taeglich in Uebung bleibe. Ich wickle einen Grossteil meiner Korrespondenz mit elektronischer Post ab, d.h., ich erhalte oft kleine, manchmal groessere Mitteilungen durch den Computer im Buero, und schreibe selbst auch viel auf diese Art. Diese Post ist an alle moeglichen Personen gerichtet, die natuerlich ebenfalls Zugang zu einem Computer mit "Postanschluss" haben muessen, aber derer gibt es viele in meinem Arbeitsleben, wie z.B. all meine Studenten, viele meiner Kollegen innerhalb der Abteilung oder der Universitaet, und dann noch viele in aller Welt, meistens Kollegen an anderen Universitaeten. Ich schreibe also ziemlich viel.

So will ich nun einmal versuchen, Euch einige der Hoehepunkte unseres Lebens im vergangenen Jahr zu berichten---obwohl es doch so viel ueber andere, und ich finde, weit wichtigere Themen zu sprechen gibt. So zum Beispiel das Phaenomen, dass mit dem Fall der Berliner Mauer, d.h. dem Umbruch der Soviet Union, die Welt instabiler statt, wie erwartet, stabiler geworden ist. Wer hat jemals vor Jahren geahnt, dass die kommunistischen Regierungen grosse Teile der Welt zusammengeklebt hatten und darauf achteten, dass die geklebten Nahtstellen nicht auseinanderplatzten. Aber das ist nun passiert, und nur wenn wir viel Glueck haben, wird dieses Jahrzehnt nicht eines der unruhigsten dieses Jahrhunderts.

Ich finde es richtig frustrierend, dass man da als kleiner Buerger ueberhaupt nichts beeinflussen kann; statt dessen muessen wir solche Aufgaben den Politikern ueberlassen, gerade den Leuten, die doch bewiesenermassen unfaeelig sind, oft elementare Aufgaben zu loesen, wie z.B. das Defizit des Landes in Rahmen zu halten.

Unser haeusliches Leben wird zum grossen Teil von Antjes Essenallergien beherrscht. Sie kann weiterhin nur fuenf oder sechs verschiedenen Gemuese essen, dazu das Pulver, dass ihr vom Arzt verschrieben wurde. Sie sieht keine Besserung von Tag zu Tag, aber sagt, dass sie doch weiterhin Hoffnung schoepfen kann, denn im Vergleich zu, sagen wir mal, drei oder sechs Moanten geht es ihr doch wesentlich besser. Sie hat nun nicht mehr die entsetzlichen Migraeneschmerzen, da sie schliesslich herausfand, woher sie kamen---sie hatte regelmaessig Yams gegessen. Yams sind orangene Wurzeln, aus der Familie der Suesskartoffeln. Jetzt kocht sie sich oft Kuerbis, von denen es ja sehr viel verschiedene Sorten gibt, und die sie vertraegt.

Antje ist nun voellig davon ueberzeugt, dass alle Uebel des menschlichen Koerpers ausschliesslich von dem Essen, das wir einnehmen, herruehren, hauptsaechlich aber von zu vielem Eiweiss in unserem Essen. Wir haben schon seit langem kein Brot mehr im Hause (Kaffee schon seit zwanzig Jahren nicht mehr), keine Milch oder Milchprodukte, und da sie selbst kaum Fleisch isst, esse auch ich es nur noch selten.

Heute kann ich ja berichten, dass wir dieses Jahr einen schoenen Weihnachtstag verbrachten. Wir hatten vier Menschen eingeladen, die, wie so oft in Vancouver, aus sehr unterschiedlichen Laendern stammen: Spanien (und Uruguay), Beijing, Shanghai, und Hong Kong (und England), dazu uns. Ich briet einen Puter, der allen schmeckte, einschliesslich Antje, die es wagte, nach vielen Monaten es einmal zu versuchen, ein bisschen Puter zu essen. (Sie hat es vertragen, aber am Tage danach war sie den ganzen Tag schrecklich muede---noch ist sie nicht gesund).

Antje arbeitet viel, soweit ich das beurteilen kann, aber sie bestreitet das, und sagt, dem sei nicht so. Ihre Sekretaerin hat vor einigen Monaten geheiratet, und seitdem kommt sie leider nicht mehr, sodass ich oft abends einspringen muss (daher der Laserdrucker im Haus!)

Ich habe gerade ein sehr befriedigendes Semester verbracht, hauptsaechlich weil ich mehrere gute Mitarbeiter habe, mit denen ich fachsimpeln kann. Das gibt mir immer viele Ideen, und die Mitarbeiter steuern selbst viele Ideen bei. Aber noch muss alles als ein Artikel niedergeschrieben werden, ansonsten wird die Welt nie von unseren guten Ideen etwas erfahren!

Im Sommer habe ich Europa befahren, eine Reise, die aus zwei

1992/3

Gruenden stattfand: erst war ich zur Emeritierung meines Veters eingeladen, zweitens hatten die Sonnenbergstrasse-Kinder in Stuttgart ein erstes Wiedersehen nach 40 Jahren. Das sind all die Kinder, die noch waehrend und insbesondere nach dem Kriege miteinander in der Strasse spielten und zur Schule gingen. Als ich ankam, erkannte ich erst ueberhaupt niemanden von denen, die ich seit unserer Auswanderung nach Kanada nicht mehr gesehen hatte, dann kamen langsam einige der Gesichter "zurueck", andere wiederum hatte ich fast ganz vergessen. Wir sind erst im Waeldle spazieren gegangen, wo wir entdeckten, dass einer der wichtigen Baeume nicht mehr stand, andere aber immer noch lebten, und dann gings zum Schwatzen in ein Restaurant in der Naehe, wo wir dann bis fast Mitternacht unsere Leben austauschten. Das war wirklich interessant, unter anderem auch, weil mir Geschichten von mir erzaehlt wurden, die ich natuerlich nicht kannte, aber die sehr plausibel klangen (ich konnte schon damals Dinge gut erklaren und hatte viel Interesse an der Mathematik).

Im Oktober erhielten wir Besuch: zwei meiner Schwaeger kamen nach Vancouver, um zwei Wochen ihrer Ferien hier zu verbringen. Fuer Hermann war es schon die dritte Reise hierher, aber fuer Hans war's das erste Mal. Antje hat sich sehr gefreut, ihre Brueder wieder einmal zu sehen. Die Beiden haben waehrend der ersten Woche die Vancouver Insel besucht, fast von ganz Norden bis zum Sueden, und an der Westkueste waren sie ebenfalls, wo sie sich eine Flugrunde leisteten, um von der Luft aus nach Walen Ausschau zu halten. In der zweiten Woche fuhren sie in's Innere von British Columbien, mit einer abenteuerlichen Fahrt zu einem verlassenem Bergwerksdorf. Ueber die Wochenenden waren sie dann hier "zu Hause", wo wir Gelegenheit hatten, viel zu reden. Hans hatte ein Videogeraet mitgebracht, und hat viel aufgenommen. Als wir dann versuchten, diese Bilder auf unserem Fernseher abzuspielen, waren sie nur in schwarz-weiss. Grosser Schreck! Ein Fachmann in einem Laden hat dann aber gleich richtig erkannt, dass wir in Nordamerika ein ganz anderes Fernsehsystem haben als die Europaeer, und eigentlich sollten wir ueberhaupt nichts sehen koennen. Hans hat in der Zwischenzeit berichtet, dass alle Baender gut ausgefallen sind.

Wir bedanken uns ganz herzlich fuer die Weihnachtspost, die wir erhalten haben. Wir wuenschen allen vor allem gute Gesundheit im kommenden Jahr, laut Antje ist das das wichtigste, was ein Mensch verlieren kann.

Mit vielen lieben Gruessen,

Prof. Dr. Gunther SCHRACK

7137 Adera Street
Vancouver, British Columbia
Canada V6P 5C5

Telephon: (604) 263-9413
schrack@ee.ubc.ca

29. Dezember 1993

Vor einem Jahr, etwa um diese Jahreszeit, hatte ich einen allgemeinen Rundbrief geschrieben, auf den wir dann unerwartet viele positive Antworten erhielten. Das freute mich doch sehr; und so kommt es, dass Ihr auch dieses Jahr wieder einen erhaltet.

Dieser Brief soll nicht allzu lang werden, ich muss mich also auf die wichtigsten Ereignisse des Jahres konzentrieren. In den letzten zwei Wochen koennen wir das erste Mal seit vier Jahren endlich etwas Licht sehen: nach zwei Jahren strikter Gemuesediaet hat Antje, unterstuetzt von dem Medikament Prednisone, wieder "nicht-Erlaubtes" essen zu koennen, ohne dass sich bei ihr die ganz schlimmen allergischen Reaktionen zeigten. Es gibt auch weitere Anzeichen, dass es ihr endlich viel besser geht; z.B. hat sie lange nicht mehr so viel Gelb-Orange in den Augenrisen als noch vor einem Jahr. Ich haette ja diese Diagnostik ("je mehr Gelb in den Augen, je kranker ist man") noch vor zwei Jahren weit von mir gewiesen und als Scharlatanerie eingestuft. Aber nachdem ich es selbst gesehen habe, wie stark Antjes Augen gelb-orange waren und wie das Gelb-Orange mehr und mehr verschwunden ist mit zunehmender Besserung, sehe ich da eindeutig einen Zusammenhang. Ich muss feststellen, die Tatsache, dass es Antje wieder einmal schmecken konnte, ist wirklich das beste Weihnachtsgeschenk, das uns widerfahren konnte. Aber sie ist noch nicht ueber den Berg, denn noch kann sie sich solche "Ausschweifungen" wie zu Weihnachten nur in Ausnahmesituationen und mit viel Prednison leisten. Sie muss jetzt wieder zur strikten Gemuesediat zurueckkehren, sonst wird sie wieder krank. Schon heute morgen stellten sich starke Darmschmerzen als Folge des Weihnachtssessens ein.

Also zu mir und dann zu uns. Im Fruehjahr hatte ich wieder einmal die Gelegenheit, eine groessere Reise, wenn auch nur innerhalb dieses Kontinents, zu unternehmen: ich war drei Wochen "im Osten", d.h., Montreal, London/Ontario, Michigan, und zuletzt nochmals Montreal. Wenn ich erst einmal unterwegs bin, gefaellt mir das Reisen, und dieses Mal hatte ich wieder die Gelegenheit, Freunde zu besuchen. Es sind natuerlich die Besuche, die eine Reise erst wertvoll machen. Der Anlass waren drei Konferenzen, wovon zwei dazu dienten, einen Vortrag zu geben (mehr oder weniger den gleichen), und zudem meine Kollegin in London zu besuchen, mit der ich schon seit Jahren so gut zusammen arbeiten kann. Es wurde also eine Arbeitsreise, unterbrochen von Besuchen; ich habe die Reise genossen.

Anschliessend, wieder zu Hause, erhielten wir dieses Jahr mehr Besucher aus Deutschland als je zuvor --- was immer Spass macht. Erst der Sohn eines Vettters von Antje, danach Antjes Freundin Brigitte aus Osnabrueck, dann kurz meine Kusine Liselotte und ihr Mann Peter, danach Birgit, die Tochter einer Kusine von mir, mit ihrer Freundin, und schliesslich, ueber Weihnachten, Claas, Antjes Neffe.

Besucher sind wie Fenster in die Welt, natuerlich die Welt, aus der sie kommen, und so hoert man viele Neuigkeiten aus Bereichen, die persoendlich sind und einen natuerlicherweise besonders interessieren. Es ist die naechstbeste Art, um auf den neuesten Stand zu kommen, fast so gut wie selbst hinfahren. Als Bonus sehen wir dann wieder unsere eigene Stadt und deren Umgebung, wie z.B. die Vancouver Insel, die wir mit Brigitte eine Woche lang erforschten. Es war uebrigens unsere einzige Woche Ferien dieses Jahr, denn Antje erhielt unerwartet einen wichtigen Gerichtstermin bezueglich einer verfassungsrechtlichen Berufung genau zu der Zeit und musste viel arbeiten. Allein mag ich keine Ferien machen, insbesondere wollte ich nicht noch einmal eine grosse Reise unternehmen. Zudem habe ich immer genug an der Universitaet zu tun. Es scheint mir, dass ich einer der wenigen Menschen bin, die behaupten koennen, dass ihnen die Arbeit Spass macht (was ich nicht nur behaupte, sondern auch meine), und somit bedauerte ich es nicht, nicht alle mir zustehenden Ferientage in Anspruch zu nehmen. Wir haben am zweiten Weihnachtstag Claas' Besuch als Anlass genommen, um Gaeste zu einem Nachmittag der offenen Tuer einzuladen. Am Morgen war ich voll damit beschaefigt, Haepchen vorzubereiten, und nach drei Uhr kamen schon die ersten Gaeste. Die wurden dann von anderen Gaesten abgeloeest, und das letzte Besucherpaar ging kurz nach neun Uhr aus dem Haus. Am besten wird es immer, wenn so viel Leute im Hause sind, dass sie sich nicht wie Spatzen auf den Sofas und Stuehlen aufreihen, sondern wegen Platzmangels herumstehen muessen. Obwohl wir als Gastgeber nicht Zeit haben, mit den Gaesten so viel zu reden wie wir es wohl moechten, war es auch fuer uns ein schoener Tag.

Um zu meiner Arbeit zurueckzukommen: ich hatte im vergangenen Semester wieder den gewohnten Lehrauftrag plus zusaetzliche administrative Aufgaben, und werde im kommenden Semester, das im Januar anfaengt, auch wieder wie gehabt, zwei Vorlesungen geben. Bis vor zwei Wochen betreute ich vier graduate students (Magister-Kandidaten und einen Doktoranden), und zwei haben in diesem Monat Abschlussvortrag und -pruefung glaenzend bestanden. Somit wird es in dieser Hinsicht ein wenig leichter werden in den folgenden Monaten, obwohl die beiden anderen weiterhin viel Betreuung brauchen. Beide sind ganz verschiedene Menschen, der eine hat nicht allzu viele Ideen, der andere zu viele. Leider kann ich nicht einfach die zu vielen Ideen vom einen auf den anderen uebertragen; die Gebiete ihrer Forschungen sind zu weit auseinander.

Antje arbeitet wieder ganztageig; sie faengt morgens spaet an weil es ihr morgens, wegen der naechtlichen allergischen Reaktionen auf den Milbenstaub im Bett, nicht gut geht. Dafuer arbeitet sie dann oft bis spaet abends, wenn sie sich am besten fuehlt. Sie arbeitet hauptsaechlich im Gebiet Einwanderungsrecht und hat viele Verhandlungen und Berufungen.

Mit ganz herzlichen Gruessen,
Gunt

Dez. 2002

Wir wünschen Frohe Weihnachten und ein gutes Neues Jahr!

Wenn man viel erlebt, vergeht die Zeit langsam. Das ist wohl ein Grund, warum man Ferien macht, da reist man wohin und erlebt was. In diesem Jahr ist bei uns doch einiges geschehen: wie komisch, trotzdem verging 2002 wieder wie im Fluge, wie zuvor in den vergangenen Jahren. Na ja, wenigstens läuft die Zeit für jedermann haarscharf gleich schnell, absolut gesehen. Wie ich gerne bemerke, die einzige Gerechtigkeit in dieser Welt ist, dass jedes Jahr jeder um genau ein Jahr älter wird.

Manchmal werde ich gefragt, was ich denn tu' und lass', worauf ich antworte, ich bin Ingenieur. Schliesslich arbeite ich an einer Ingenieursabteilung an der Universität (und wie lange! und immer noch! und mit Vergnügen). Ich bin also ganz der Technik verfallen, und sehe — sah — bislang sowohl die guten wie auch die nicht so guten Seiten, war aber immer überzeugt, dass die Technik der Menschheit doch sooo viel mehr Positives gebracht hat als Negatives. Fängt man aber an, etwas mehr darüber nachzudenken, kommen doch einige Überraschungen zu tage.

Es ist Tatsache, dass der moderne Mensch von der Technik viel mehr beeinflusst worden ist, als er es sich bewusst macht. Die vielen Annehmlichkeiten unserer Welt, wie: genügend, nein, zu viel Essen, viel Kleidung, schönes Wohnen, viel Wärme, viel Wasser, ob kalt oder heiss (Antje liebt es, täglich frühmorgens unter der warmen Dusche stehen zu können, ich brauche eine Tasse Tee zum aufwachen), keine Entsorgungssorgen, viele Reisen, viel Unterhaltung, nicht nur vor dem Universalguckkasten: die Technik hat's möglich gemacht. Ein Wohlstand ist das in der westlichen Welt, der ist kaum zu fassen: die Technik hat's möglich gemacht. Und es wird immer mehr: man kann für wenig Geld mit dem Nachbar im nächsten Haus oder mit einer Freundin über den grossen Teich studenlang reden, kein Problem! man erhält täglich so viel Information, dass man nicht mehr weiss, wohin damit (ich vergesse viel, das ist eigentlich ganz praktisch), und wie viele haben schon einen Computer, mit dem man Briefe schreibt, wie diesen hier. ABER: die Kunst des Briefeschreibens hat sich verlernt, die Menschen ziehen die e-mail vor, weil das kürzer sein darf, und weil es so schnell am Bestimmungsort ist, und dadurch wird das fast wie eine Kurzkonversation. Ist das besser?

Die Technik greift aber noch viel tiefer: die Technik hat den modernen Menschen gezwungen, sich ihr anzupassen. Man denke an eine Büroarbeitsstelle, obwohl nicht gerade das klassische Bild eines Fließbandes, aber dem doch sehr ähnlich, und wer arbeitet heutzutage nicht in einem Büro! Wir sind gezwungen, uns anzupassen, jeder Mensch hat, mit gelegentlichen Ausnahmen, genau das und nur das zu tun, was in seinem Pflichtenbereich liegt, und wehe, wenn der überschritten wird. Die Bürokraten wissen ganz genau, für was sie nicht zuständig sind. Fast alles. Und helfen auch nicht mit einem Hinweis, wer nun wirklich zuständig ist. Wollen sie ja auch nicht. Noch vor 40 Jahren war das so angenehm in Kanada, als es nur eine minimale Bürokratie gab. Jetzt sind wir so weit, dass die Regierung 50% — die Hälfte! — des Bruttosozialprodukts einnimmt und noch mehr ausgibt. Zum Verzweifeln.

Ich bin abgekommen. Ich wollte sagen, das die Anpassung nun übergreifen hat auf das tägliche Leben, und die Menschen haben ihre Eigenständigkeit zu einem grossen Teil verloren. Die Menschen passen sich an, konditioniert von der Technik. Gar nicht gut: die Politiker können mit uns tun und lassen, was sie wollen — und wir zahlen auch noch dafür. Siehe die USA Bürger, die bald in den Krieg ziehen, ohne gefragt worden zu sein, was die Mehrheit auch noch richtig findet. Fragt mal die Eltern, Frauen und Kinder der Gefallenen, wie ihnen das gefällt.

Fazit: Die Technik, wie so vieles, was die Menschen sich ausdenken, hat ihre Vor- und

Nachteile, und sie ist weder böse- noch gutartig — sie ist neutral. Die Natur weiss ganz genau, wieso es zu ihrem Vorteil ist, dass alles Lebende irgendeinmal sterben muss; die Erneuerung eines neuen Lebens ist einfacher, als ein altes immer wieder umzufunktionieren und zu reparieren. Kinder wachsen mit der Technik auf, sie kennen nichts Anderes and können daher auch gut mit ihr leben. So lange keine Bombe auf ihr Haus fällt.

Und wie verlief nun dieses Jahr für uns? Antjes Rechtsreferendarin wurde im Mai zur Anwaltskammer zugelassen. Nach den Monaten der Zusammenarbeit ist das ein befriedigender Abschluss. Später stolperte Antje in ihrem Büro und brach sich das Brustbein. Es war monatelang sehr schmerzhaft und brauchte einige Monate, wieder zu heilen. Im Sommer, der für mich nun Ferienzeit ist, malten wir die Terrassen hinter unserem Haus und erneuerten das Gartenhaus. Dann fuhren wir ein paar Tage in die Ferien auf die Vancouver Insel, besuchten Freunde dort. Später noch einmal eine kurze Reise, diesmal in die USA zum Nachbarstaat Washington. Im Oktober erhielten wir Besuch aus Deutschland, und das ist immer eine gute Gelegenheit, wieder einmal unsere eigene Stadt mit Touristenaugen zu sehen. Mit den Besuchern fuhren wir dann noch einmal zur Insel, mit intensivem Rundgang von Victoria, und sahen auf der Rückfahrt, durch reinen Zufall, einen Laichfluss mit Lachsen, die mühsam zur Laichstelle stromauf schwammen. Als unser dänisches Lieblingsmöbelhaus, das wir seit seinen Anfängen in den 60-er Jahren kennen, das Geschäft schloss, erneuerten wir unsere Wohnzimmermöbel (zwei Sofas, Ecktisch und Tischlampe). Antje fand für ihr Büro einen schönen Schreibtisch mit passendem Schrank und einen neuen Schreibtisch im Vorraum für eine virtuelle Sekretärin.

In meiner Liste weiter oben habe ich noch einen wichtigen Bereich, den uns die Technik beschert hat, vergessen: die Medizin. Von der Medizin kann ich allerdings nur Gutes sagen. Am Ende des vergangenen Jahres löste sich die Netzhaut meines rechten Auges ab, zu einem sehr unpassenden Zeitpunkt, nämlich zu Weihnachten. Die Operation in Januar (Universitätsklinik Köln) und die Nachoperation im April hat nun, zusammen mit Hilfe der Natur, alles wieder geheilt. Ich kann es selbst kaum glauben, aber mein rechtes Auge ist so gut wie zuvor. Es ist eine Freude, ohne dicke Brille umherlaufen zu können. Ich kann mit dem rechten Auge wieder ohne Brille lesen, und die horizontalen und vertikalen Striche der modernen Welt (z.B. Gebäude, Fenster, Ränder, usw) sind nicht mehr wellig, wie sie es eine Zeit lang waren, sondern so gerade, wie es sich gehört. Mit Lesebrille kann ich schneller lesen, weil alles grösser ist, aber zum Einkaufen (das ist eine meiner Aufgaben in unserem Haushalt) brauche ich keine mehr. Schön!

Dieses Jahr hatte Antje insgesamt bei weitem nicht so viel Arbeit wie in vergangenen Jahren, und sie musste sich regelrecht daran gewöhnen, nicht jeden Tag 10 bis 12 Stunden zu arbeiten. Momentan is sie aber wieder vollauf beschäftigt.

Genug: Wir wünschen und hoffen, dass Euer/Dein Weihnachten schön und erholend war, und dass das kommende Jahr wieder ein gutes sein wird, das Freude bringt.

Mit unseren herzlichsten Grüßen,

Juli 2006

ich bin nun eine gut Woche wieder zu Hause in Vancouver. Es waren schöne, acht-Wochen lange Ferien, erst fünf mit Antje zusammen und danach nochmals drei allein.

Besonders denke ich an meine Geburtstagsfeier am 21. Mai, wo so viele Menschen gekommen waren, viele von weit her. Die Feier war schön; ich habe es genossen, im Mittelpunkt zu stehen. Es ist wichtig, dass man ab und zu bestätigt erhält, wie viele Verwandte und Freunde man hat.

Ich fahre gern Auto und so "schafften" Antje und ich im Opel Corsa über 5000 km in fünf Wochen, danach allein im Fiat Punto nochmals etwa 1900 km. Ich wage kaum, die besuchten Orte zu nennen, so viele sind es. Jeder ruft Erinnerungen zurück: die chinesische Terracottasoldaten, eine moderne Theaterinszenierung von *Die Letzen* von Gorki, zwei Kammerkonzerte, eins davon in einem vornehmen Privathaus, das andere in einer kleinen katholischen Kirche, Einkäufe in einer Markthalle voller Menschen dicht geträngt und mit vielen Gerüchen, drei weitere Geburtstagsfeiern, gepflegte Mittags- und Abendessen an Tischen mit schönem Leinen, ein Essen davon an einem faux-Florida Teich, zweimal Mensaessen unter Hunderten von schwatzenden Studenten, eine geruhsame Stunde in einem Café an der träge-fließenden Ocker mit vorbeifahrenden Schiffchen, mehrer Kaufhausbesuche, u.a. beim Breuninger, meiner alten Lehrfirma, Fabriksverkäufe, Besuch der Edertalsperre, viele herrliche Spargelessen, viele herrliche Kaffe- und Kuchennachmittage, ein Lichtbilderbericht aus Neuseeland, *The Calendar Girls* auf DVD, angesehen mit sieben Damen, fünf Bücher gelesen, eins davon im Zug nach Amsterdam und ein anderes im Flugzeug, und mindestens sechs Fussballspiele der WM im Fernsehen gesehen, das letzte noch hier zu Hause einschliesslich Zindanes Kopf-in-die-Brust-Attacke.

Aber nicht nur Freude, auch Trauer kam diesmal dazu. Die Frau meines Schul- und Spielgefährten Rolf starb am Tag nach meiner Geburtstagsfeier, was wir aber erst später erfuhren. Wir nahmen an der Trauerfeier am Bodensee teil. Und als ich hier ankam, brachte Antje die traurige Nachricht, dass einer meiner nettesten Kollegen, 82-jährig, verstorben ist; er war vor knapp fünfzig Jahren einer meiner Professoren, und ich schätzte ihn sehr als Kollegen. Aber so ist es halt in meinem Alter.

Was bei dieser Art von Reisen am meisten Freude macht, ist die Geselligkeit, sind die vielen Gespräche, ist das Austauschen von Neuigkeiten mit Familie und Freunden, ist das Wiedersehen von lieben Menschen --- das hat es mir angetan, und das machte diese acht Wochen zu Ferien, wie ich sie mag.

Pente, Achmer, Ueffeln, Tömmern, Bramsche, Osnabrück, Bad Rothenfelde, Merl, Bonn, Bad Godesberg, Stuttgart, Döffingen, Nagold, Weil im Schönbuch, Degerloch, Sillenbuch, Ruit, Killesberg, Unteruhldingen, Pliezhausen, Worben, Zürich, Pouilly-le-Monial, Villefranche, Metzingen, Odershausen, Nordwohld, Herford, Köln, Stöckheim, Wrohe, Donnerschwee, Ohmstede, Delmenhorst --- ich glaube, ich habe erst noch einige vergessen aufzuführen.

Vorgestern war ich in meiner Abteilung an der Universität und wurde prompt vom Institutsleiter gebeten, doch "meine" Vorlesung noch einmal zu halten, "aber nur für das September bis Dezember Semester, nicht mehr danach". Also habe ich wieder etwas zu tun! Ich traute kaum meinen Ohren. Es scheint, es ist nicht leicht, einen Kollegen zu finden oder einzustellen, der eine Mathematik-Vorlesung geben mag.

Damit will ich enden: Es grüsst ganz herzlich

Vollkommen, 17. Juli 2006

Nicht zu fassen, dieses Jahr ist bald schon wieder vorüber. Erst denke ich "und nichts ist los gewesen", aber wir haben eben doch einiges im Jahre 2007 erlebt. Das will ich nun berichten, denn eine noch so schöne Weihnachts/Neujahrskarte allein ist lange nicht so interessant, wie wenn auch ein Brief dabei liegt.

Um einen Brief zu schreiben, was mir immer noch nicht so leicht fällt, muss man sich halt klar darüber sein, was berichtet werden soll — das ist doch einfach: unsere Reise im Frühjahr nach Deutschland, Besuch aus Deutschland im Sommer, einige andere Begebenheiten — fertig.

Dann fragt Antje "schreibst Du in Deutsch? " Schon steht fest, ich muss zwei Briefe schreiben, nicht nur diesen, sondern noch einen Brief in Englisch.

Ohne Zweifel ziehen wir Reisen, die nicht im Winter stattfinden, denen im Winter vor. Im Frühjahr, Sommer und Herbst hat man längere Tage (wir sind richtig froh, dass die Sommerzeit bei uns um vier Wochen verlängert wurde), trockenere Strassen, schöneres Wetter, insbesondere wärmere Tage. Wir fahren schon lange nicht mehr Ski, nicht nur weil Antje so leicht ihre Knochen bricht, sondern auch, weil es einfach soo viel kälter geworden ist in den letzten zehn/fünfzehn Jahren (bilden wir uns ein; von wegen Weltklimaerwärmung!).

Wir flogen rechtzeitig Ende April los, um am Tag nach unserer Ankunft bei der Feier von Utas 60. Geburtstag dabeisein zu können. Einige Tage später wurde schon wieder gefeiert, diesmal war's die Silberhochzeit von Doris und Hermann, Antjes Vetter. Dann Ende Juni die Feier von Hans' 60. Geburtstag bei ihm zu Hause auf dem Hof mit Musik und Tanzen. Alle drei ganz verschieden, aber immer gute Gesellschaft und sehr gutes Essen (wie wichtig doch beides) — sehr schön! Wir lieben Familienfeste und freuen uns immer wieder, mitmachen zu können, und so war es auch diesmal.

Der Alltag setzte in Pente schon kurz nach unserer Ankunft ein; die untere Wohnung im Haus musste renoviert werden, dadurch sind wir in Pente viel länger geblieben, als wir geplant hatten. Aber zwischendurch machten wir Besuche — nach Üffeln, Osnabrück, Oldenburg, Herford, Vörden. Obwohl wir diese Besuche schon letztes Jahr machten, und das Jahr davor, und, und, ..., ist es doch immer wieder eine wertvolle Zeit, mit vielen Gesprächen, aber auch Ungesagtem wie Herzlichkeit, Zugehörigkeit, Vertrautsein, Freundschaft.

Dann hatte sich Antje in den Kopf gesetzt, dass sie wieder einmal Berlin sehen möchte. Auf dem Wege dahin Abstecher zu Freunden nach Blomberg und Braunschweig, dann Berlin selbst, wo wir auch gleich wieder Kontakt mit einer "Freundin aus der Vergangenheit" fanden, die uns durch Ostberlin führte.

Wann immer wir in Pente waren, hatte ich auch Zugang zum Internet, da Claas nun eine schnelle Verbindung hat. Wie sich doch die Zeiten geändert haben! Heutzutage ist es eine Notwendigkeit geworden, diesen Zugang zur Welt zu haben. Sonst hätte ich einige Rechnungen nicht bezahlen können und eine wichtige Korrespondenz mit einem Kollegen wäre nicht möglich gewesen. Ich sehe schon, dass in der Zukunft gedruckte Zeitungen weniger und weniger wichtig werden, denn es wird sich jeder das im Internet abholen, woran er interessiert ist. Es ist übrigens erstaunlich, wie viele Menschen schreiben — Tagebucheintragungen (*blogs*), Artikel, Nachrichten, Photoberichte. Wer soll das alles lesen? Aber ich lese regelmässig blogs (ein Ausdruck, der vielen noch vor einem Jahr nicht bekannt war). Blogs sind nur ein Teil von dem, was heute *social networking* genannt wird, noch ein Ausdruck des Jahres. Erst verstand ich nicht, warum *facebook.com* (ein anderer Teil dieses Phänomens) so erfolgreich ist. Aber wenn man sich klar

macht, wie gerne Menschen miteinander reden, wird es offensichtlich. Und wenn man nicht weiss, was ein Wort bedeutet, schaut man einfach in Wikipedia nach.

Unsere Reise nach Berlin/Mönchehofe/Altentrepow/Greifswald/Rügen/Strahlsund/Rostock/Wismar war schön. Wir waren schon lange nicht mehr als Tourist unterwegs; für uns ganz ungewohnt, zu einer Stadt zu fahren, nur um sie anzuschauen. Erstmal Berlin, das Antje gut aus ihrer Studienzeit kennt und das für mich auch ein Erlebnis war, danach der Besuch bei Freunden südlich von Berlin, die sich dort ein ziemlich verfallenes grosses Herrenhaus gekauft haben und es nun renovieren wollen. Uns verbindet viel Gemeinsames aus deren Zeit in Kanada. Auf der Rückfahrt noch ein Abstecher nach Hamburg zu Antjes Studienfreundin Ingeborg.

Antje kommentiert gerade eben: Ich soll nicht mehr als eine Doppelseite schreiben. Das heisst, jetzt muss ich mich sputen und es ist kein Platz mehr da, um alle Städte aufzuzählen, wo wir anhielten, entweder um zu schauen (wie in Berlin zB) oder um Besuche zu machen und zu reden.

Antje flog Ende Mai zurück, und ich konnte noch drei Wochen in Deutschland bleiben. In dieser Zeit habe ich noch mehr Besuche gemacht, in meiner alten Heimat in und um Stuttgart. Ich fuhr über Plietzhausen bis zum Bodensee. Dann erreichte mich die trauige Nachricht vom Tod von Wilma, meiner Kusine. Das hatten wir nicht erwartet, als Antje und ich sie noch im April in Oldenburg besuchten. Die Welt ist eben nicht immer nur mit Freude gefüllt, wie jeder sowieso weiss. Die Beerdigung war noch vor meinem Abflug, sodass ich dabei sein konnte.

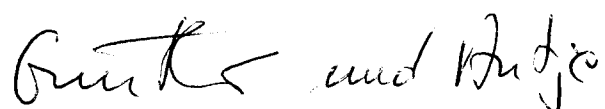
Im Sommer erhielten wir Besuch von zwei guten Bekannten aus Antjes Zeit als Lehrerin am Bramscher Gymnasium, Wiebke und Jack, die eine Woche lang bei uns blieben. Das war etwas, was leider nur selten vorkommt, Gäste aus Deutschland — es machte uns Spass, Besuch zu haben. Da gab's viele lange Gespräche, wir konnten ihnen Vancouver gründlich zeigen, und wir fuhren nach Norden ins Innere des Landes, wo Wiebke und Jack in der Pension des Grafen Platen übernachteten und wir in einem nahegelegenen Hotel, und wo wir zum Grillen auf die Schafsranche von unseren Freunden Klaus und Angelika eingeladen wurden und dort einen wunderschönen Abend in lauer Luft verbrachten und von Klaus' kernigen Sprüchen unterhalten wurden. Wiebke und Jack waren immer begeistert und, glaube ich, beeindruckt von den Deutschen, die sie hier in Kanada kennenlernten.

Am 25. August war unser 40. Hochzeitstag, und wir haben ihn im Hause und auf der Terasse, zusammen mit 38 Gästen gefeiert. Die Feier fing schon nachmittags um vier Uhr an, und die letzten Gäste verliessen uns um neun Uhr. Das Hauptessen haben wir selbst vorbereitet; unsere jüngeren Gäste haben das Grillen übernommen, und die Nachspeisen waren alle vom Konditor, wunderschöne Torten. Die Gäste haben sich lebhaft unterhalten (wer redet nicht gern?!), und, wie immer bei Parties in Kanada, standen nach einiger Zeit die Hälfte der Leute in der Küche. Aber das ist ein Zeichen, dass sie sich wohl fühlten.

Ich stelle fest, 1. dass ich eigentlich noch einiges zu erzählen hätte und 2. dass die Worte *Besuch* und *Reden/Gespräch* in diesem Brief öfters vorkommen als alle anderen! Aber nun ist kein Platz mehr, ich habe schon die Schriftgösse verkleinert und den Satzspiegel vergrössert, und die Briefe sollen noch heute in den Briefkasten. Also genug für diesesmal.

Wir wünschen allen Gesundheit, Zufriedenheit und Freude für das kommende Jahr, dazu eine schöne Weihnachts- und Sylvesterzeit.

Vancouver, den 16. Dezember 2007



Weihnachten 2009

Liebe

jedes Jahr um die Weihnachtszeit erhalten wir Rundbriefe, über die wir uns immer freuen. Das ist also ein schöner Brauch, und ich will daher dieses Jahr auch einen beitragen.

So ein kurzer Rückblick bringt doch etwas, auch für uns, aber ich muss mich anstrengen, um mich auch an alles zu erinnern.

In diesem Jahr waren wir zu zwei Hochzeiten eingeladen, und sie wurden für uns die herausragenden Ereignisse des Jahres, weil beide mit einer Reise verbunden waren. Die erste war die Hochzeit von Kathy Fitch, Tochter von meinen Freunden, Margaret und Douglas Fitch (er ist schon 1995 gestorben), die ich in Calgary nach meinem Studium kennen lernte; ich wohnte damals, 1960 -1962, zwei Jahre lang bei ihnen im Untergeschoss, als ich erst bei Imperial Oil und dann an der Universität Calgary arbeitete. Die Hochzeit wurde am 1. Juli in Banff in den Rocky Mountains gefeiert. Es war ein wunderschöner Sonnentag, die Trauung fand auf einer Wiese statt, umgeben rundherum von hohen Bergen, die Gesellschaft war festlich angezogen und in guter Stimmung. Am Abend war dann ein grosses Essen in einem eleganten Hotel, mit Tanz und Feuerwerk. Am nächsten Tag trafen sich viele der Gäste auf einer Spielwiese, die Kinder rannten umher, die Erwachsenen redeten viel, und das Hochzeitspaar packte Geschenke aus. Aber damit waren die Festtage noch nicht beendet, denn am Tag darauf trafen sich wiederum einige der Gäste am Lake Louise, dem schönsten See in den Rocky Mountains, wo wir erst eine Stunde lang mit Kanus auf dem See umherpaddelten und anschliessend zum Teehaus aufstiegen. Das war ein 2½ stündiger Aufstieg. Nachdem man sich im Teehaus gestärkt hatte, stiegen Antje und ich noch auf den "kleinen Bienenkorb", von wo man einen wunderschönen Ausblick auf Lake Louise und die umliegenden Berge hatte, bevor wir wieder zum Parkplatz ins Tal zurückwanderten. Ich freute mich besonders, weil ich das alles schaffte. Während dieser Tage redeten wir viel mit Margaret (die etwa in meinem Alter ist) und Murray, Margaret's Sohn, an den ich mich noch als Kleinkind erinnere. Diese Tage waren eine schöne Zeit. Zuvor auf der Hinfahrt besuchten wir noch Angelika und Klaus, gute Freunde von uns, im Cariboo, die dort eine Schafsranch betreiben, und auf der Rückfahrt einen Freund in Kelowna im Okanagan. Somit waren diese Ferien gelungene Ferien!

Die zweite Hochzeit war wiederum eine Drei-Tage-Affäre, wiederum hat die Tochter von Freunden geheiratet, und zwar die Tochter von Nina und Ted Rashleigh, die auch in Vancouver wohnen. Aber die Festlichkeiten waren ganz anders als die elegante Hochzeit in Banff: man traf sich auf Vancouver Island in der Nähe von Duncan auf einer Pikknikwiese vor einer ehemaligen Heimschule für Indianerkinder. Die meisten Gäste, weil noch jung und mit vielen Kindern, und das Brautpaar zelteten auf der Wiese. Dort war auch ein grosser Unterstand mit einer Küche mit mehreren Herden, Wasser, usw. Man versammelte sich am späten Nachmittag des Vortags, mit

Abendessen, zu dem Nina und andere Frauen zu Hause Essen vorbereitet hatten, und lernte sich kennen. Am nächsten Tag fing es früh mit einem sehr guten Frühstück an. Dann entdeckten wir, dass in Duncan Markt war; es gab Stände mit schönen handgewerblichen Arbeiten aller Art (mit Strickwaren, Delikatessen, Metallornamenten, Honig, Gemüse, Schmuck, Massage, Bilder, Spielwaren, Töpferwaren, Vogelhäusern und anderen Holzarbeiten, Brot, und noch vielem mehr); Antje kaufte einige Pflanzen für unseren Garten. Am Nachmittag zogen sich alle festlich für die Hochzeit an (wir hatten uns ein Motelzimmer im Ort gemietet). Die Trauung fand in einem kleinen Wald neben der Wiese statt, wo ein kleiner offener Platz festlich geschmückt worden war. Die Braut, Jennifer, und der Bräutigam, Morgan, versicherten sich gegenseitig ihre Liebe und Zuneigung und versprachen sich gegenseitig, ein Leben lang beieinander zu bleiben. Am Abend gab es das Festmahl (Lachs von den Queen Charlotte Islands, von einem der Gäste, der Fischer ist, gefangen) im Auditorium der ehemaligen Schule, mit Festreden und Gesängen. Später tanzte man mit Vergnügen und Ausdauer (Antje und auch ich) zu einer Kapelle von drei jungen Frauen und drei jungen Männern, draussen unter dem Unterstand. Die Kapelle, sagt Antje, war phantastisch; Antje heimste sich Komplimente ein, wie schon auf der vorigen Hochzeit, weil sie mit so viel Elan und Schwung tanzte. Die jungen Leute waren beeindruckt, und Antje fühlte sich geschmeichelt, weil einer der jungen Männer sie zum Tanzen aufforderte. Antje tanzt für ihr Leben gern.

Am Sonntag gab es noch einmal ein gemeinsames Frühstück, dann wurde aufgeräumt, zusammengepackt, alle Stühle und Tische und alles sonstige auf einen Lastwagen geladen, zum Rücktransport nach Vancouver. Wir fuhren über Victoria und besuchten unsere Künstlerfreundin Imke Pearson und ihren Mann (den ich seit unserer gemeinsamen Studentenzeit, 1958, kenne). Sie stellte in einem kleinen Park mit anderen Künstlern ihre Bilder zum Verkauf aus. Anschliessend assen wir zusammen in einem Thai-Restaurant; und später gings mit einer Fährenfahrt übers Meer nach Hause.

Einige Wochen danach kümmerten wir uns um unser Dach, das angefangen hatte, zu lecken, besonders im Fernsehzimmer. Wir holten uns mehrere Kostenvoranschläge ein, und einer der Dachdecker bemerkte, wie gut das alte Dach gemacht worden sei, "really well done". Wir haben ihm nicht verraten, dass er *uns* damit ein Kompliment machte, da wir es selbst, vor über 25 Jahren, mit Zedernschindeln gedeckt hatten, die aufgenagelt wurden. Das war damals eine Mordsarbeit von einem ganzen Monat; heute würden wir das nicht mehr schaffen. Eine fleissige Crew von 8 Chinesen erneuerte das Dach innert zwei Tagen. Dann begann unsere Arbeit, denn die Decke und eine der Wände im Fernsehzimmer, wo es durchgeregnet hatte, mussten gründlich mit Gips repariert werden. Die Wände im Fahrradraum haben wir auch ausgebessert (Wasserschaden, Rigipsplatten können absolut kein Wasser vertragen) und gemalt sowie auch das Sonnendeck gestrichen. Das dauerte seine Zeit.

Wir wurden aber rechtzeitig fertig, bevor uns Erika und Hermann, Antjes Bruder, besuchten. Sie kamen Anfang Oktober für einen Tag nach Vancouver, ein Abstecher von Seattle, bevor sie nach einer drei-wöchigen Besuchstour durch die USA die Rückreise nach Deutschland antraten.

Im Mai hatten wir noch einen weiteren Besuch aus Deutschland, eine gute Freundin, Christine Skupnik, die wir seit unserem gemeinsamen Studium in Tübingen kennen. Wenn wir unserem Besuch Stadt und Land zeigen, sehen wir Stadt und Land mit neuen Augen: normalerweise schusselt man doch immer nur von A nach B. Schon allein deshalb haben wir gerne Besuch. Antje hat mit Christine eine Rundreise durch Britisch Kolumbien gemacht (1700km), erst in den Norden, ins Cariboo, dann in den Westen, ins Okanagan (wo Antje bei einem Stop einen ihrer teuren Amalfi-Schuhe verloren hat, auf ihr unerklärliche Art und Weise muss er aus dem Auto gefallen sein; sie trauert den Schuhen noch immer nach), dann zurück durch die Berge ins Frasertal und nach Vancouver.

Vor einigen Monaten kam eine unerwartete Überraschung in der Post: ein Brief aus der Vergangenheit und doch aus der Gegenwart. Eine finnische Brieffreundin aus den Nachkriegsjahren, die ich vor vielen Jahren zweimal in Helsinki besucht habe, fand mich im Internet und schrieb mir einen sehr herzlichen Brief — das war eine Freude.

Und so kam es — Hochzeiten, Besuche, Hausreparaturen — dass wir dieses Jahr nicht nach Deutschland flogen, das erste Mal seit vielen Jahren. Wir planen jedoch, 2010 zu kommen, Antje im Juni zur Feier des 50-jährigen Abiturs, und mich zieht es auch nach Europa.

Allgemein können wir berichten, dass es uns gut geht, Antje hat im Büro manchmal viel zu tun, manchmal wenig, und für mich vergehen die Tage immer erstaunlich schnell. Ich fahre zweimal in der Woche in mein Büro an der Universität und betreibe Wissenschaft. Ich forsche an einem Problem aus der Informatik bzw. Mathematik, und werde die Resultate in einem Artikel beschreiben und einreichen. Gesundheitlich ist im allgemeinen auch alles in Ordnung, mit der Ausnahme, dass einige der Nebeneffekte meiner Prostatakrebsbehandlung noch immer nicht abgeklungen sind.

Was die Welt betrifft, habe ich oft den Eindruck, dass sie sich nicht verbessert (im Gegensatz zu dem, was ich als junger Mensch noch glaubte), man hört zu viel Negatives. Liegt meine veränderte Weltsicht nun am Älterwerden? Aber die Globalisierung bringt natürlich mehr Nachrichten aus aller Welt, und die Medien ziehen offensichtlich negative Nachrichten den positiven vor. Wir leben besser, länger, gesunder, üppiger, interessanter, mobiler, vielfältiger als je zuvor: also verbessert sich die Welt doch langsam, aber leider uneben — es gibt noch so viele Menschen, die nicht besser, länger, gesunder, üppiger, interessanter, mobiler, und vielfältiger leben.

Genug: ganz herzliche Grüsse von uns beiden in Vancouver; wir wünschen Dir/Euch ein frohes Weihnachtsfest und ein gutes, gesundes neues Jahr.

Vancouver, den 18. Dezember 2009

Liebe

hier ist unser jährlicher Rundbrief, um von uns zu erzählen, frohe Weihnachten und ein gutes Neues Jahr zu wünschen und um allgemein Kontakt zu halten, was ja sehr wichtig im Leben eines Menschen ist — da sind wir keine Ausnahme.

Wenn ich so zurückdenke, was wir alles erlebt haben, scheint dieses Jahr besonders erlebnisreich gewesen zu sein. Angefangen hat es mit den olympischen Spielen, die wir beide in Whistler miterlebt haben. Genauer gesagt, war ich nur bei einem Langlauf- und einem Vierer-Bobrennen. Antje hat sich viel mehr angesehen, Langlauf, Biathlon, Bobsleds, Abfahrt für Frauen und Weitsprung (von der riesenschanze) für Männer. Es war interessant, die Wettkämpfe zu sehen, aber genau so interessant, die Zuschauer zu beobachten. Beim Weitsprung standen da z.B. vor Antje drei russische junge Paare, die sehr auffielen, weil die Frauen, jung und hübsch, sehr teure, handbestickte Kleidung trugen. Das war so eindrucksvoll, dass Leute sie fragten, ob sie sie fotografieren dürften, dem die Gruppe zustimmte. Ein junger Kanadier fragte sie: "Oligarchen, darf ich Sie aufnehmen?" Eine erstaunliche Zurscheinstellung von Reichtum.

Bei den Abfahrten für Frauen stand Antje in der Nähe eines deutschen Ehepaares, und nach dem die Siegerin feststand, stürzten sich Presseleute auf das Ehepaar — sie waren die Eltern von Maria Riesch, der Skiläuferin, die die Goldmedaille gewann.

Im Sommer waren wir wieder in Deutschland, zeitlich so abgestimmt, dass wir an einem 70. Geburtstag von einem von Antjes Vettern, der Hochzeit von Antjes Neffen Jörn und bei der Feier von Antjes 50-jährigem Abitur teil nehmen konnten. Wir fuhren auch wieder auf Reisen; es macht uns Spass, unsere Verwandten, Brüder, Schwägerinnen, Kusinen, Vettern, Nichten und Neffen und unsere Freunde zu besuchen und wiederzusehen. Wir reisten nach Oldenburg und bis in die Schweiz, und ich bin immer wieder erfreut, mit offenen Armen willkommen geheissen zu werden.

Antje war wieder *nur* fünf Wochen lang in Deutschland: sie musste rechtzeitig in Vancouver zurück sein, da sie am 1. Juli einen Rechtsreferendar aus Deutschland erwartete, der 3 Monate lang in ihrer Kanzlei arbeitete. Michael, wie er hiess, war wieder, wie seine Vorgänger/Innen, sehr kompetent; Antje hat Freude daran, mit jemandem im Büro täglich zusammenzuarbeiten und Fälle besprechen zu können. Ausserdem machte er einen sehr grossen Eindruck bei den Frauen, jung und alt, wann immer die beiden mit der Aussenwelt zu tun hatten, denn er sieht so gut aus, dass einmal einer der Dolmetscher ihm ernstlich vorschlug, er könnte der nächste James Bond sein. Michael war jedoch ob dieses Vorschlages nur verärgert und erwiderte: "Behalten Sie Ihre Komplimente den Frauen vor." Noch fragen die Leute, besonders die Frauen, nach ihm.

Im Herbst hatten wir Besuch von meinem Freund aus unseren Kindes- und Jugendtagen in Stuttgart und seiner Lebensgefährtin. Sie machten eine Wohnwagenfahrt quer durch Britisch Kolumbien und die Rocky Mountains und blieben dann anschliessend eine Woche bei uns. Da haben wir, hauptsächlich ich, ihnen die Stadt und enge Umgebung gründlich *per pedes* gezeigt. Es war eine schöne Zeit.

Ende August kam ein Schiff aus Thailand mit 492 Tamilen hier in Victoria an, die alle Asyl beantragten. Es kommen natürlich täglich immer Menschen ins Land, über die Grenze oder mit Flugzeug, die Asyl beantragen. Aber so viele auf einmal — das ist schwierig für die Behörden. Man hat Angst, dass da einige Terroristen

darunter sein könnten und sie wurden alle lange in Haft gehalten oder sind noch immer in Haft. Antje wurde gebeten, mitzuarbeiten. Sie fungiert als Rechtsanwältin für die Tamilen, da diese ein Recht auf Vertretung vor der staatlichen Gegenseite haben. Die männlichen Tamilen sind in einem Gefängnis untergebracht, das 1½ Stunden per Auto von hier entfernt ist, während die Frauen und Kinder in unserer Nebenstadt Burnaby im Frauengefängnis sitzen. Antje hatte Mandanten in beiden Orten. Anfangs fuhr sie täglich ins Gefängnis, musste dann um 7:30 Uhr morgens losfahren und kam erst spät abends wieder. Jetzt fährt sie nur noch zwei mal in der Woche.

In der Zwischenzeit sind viele der Tamilen freigelassen worden, aber das ist erst der Anfang der Rechtsverhandlungen; das wird sich noch lange hinziehen. Antje sagt, dass die meisten nach Toronto fliegen mit Hilfe von Verwandten, die sie dort haben.

Im September wurde Antje durch Zufall ein schöner, sechs-jähriger Golf angeboten; sie kaufte ihn kurzentschlossen. Das hiess natürlich, dass der alte repariert und dann verkauft werden musste. Nun, das habe ich dann gemacht; der Wagen fand bald einen neuen Besitzer.

Gegenüber von unserem Haus (genauer gesagt, dem ganzen Strassenblock, zu dem unser Haus gehört) ist ein grosses Areal, genannt Shannon Mews, in dem ein Herrenhaus steht, umgeben von zwei schönen, formalen Gärten, sowie vielen Reihenhäusern. Das Ganze gehört einer Baufirma, die die Wohnungen und Häuser vermietet. Sie hatte Shannon Mews 1975 gebaut. Nun hat die Firma bei der Stadt den Antrag gestellt, das Areal völlig neu zu bebauen. Es sollen zwei Hochhäuser mit 14 Stockwerken gebaut werden, sowie viele Häuser mit 6, 5, und 4 Stockwerken. Die Anwohnerzahl soll von 460 auf 2.600 Personen erhöht werden. Wie man sich denken kann, ist die Nachbarschaft entsetzt. Wir haben uns nun zusammengeschlossen und eine kleine Gruppe gebildet, die sich aktiv bei der Stadt gegen diesen Vorschlag einsetzt. Es ist ja klar, dass solche Projekte von Zeit zu Zeit erneuert werden müssen, aber nicht so massiv. Wir haben z.Z. einen Stadtrat, der alle Regeln, die Vancouver bislang immer städtebaulich vorbildlich hielten, über den Haufen wirft, und z.B. das Bauen von riesigen Wolkenkratzern (bis zu 70 Stockwerke hoch) zulassen will, alles mit der Begründung, dass die Stadt eine dichtere Bebauung nötig hat, weil jedes Jahr weitere 25.000 Menschen nach Vancouver ziehen. Ich bin in der Nachbarsgruppe sehr aktiv, wir treffen uns ca. alle 14 Tage. Kürzlich habe ich Hunderte von Handzetteln in unserer Gegend verteilt, um unsere Nachbarschaft von der Ungeheuerlichkeit dieses Vorhabens zu unterrichten. Eine interessante Folge ist, dass wir zum ersten Mal, seit wir hier wohnen (über 28 Jahre), unsere Nachbarn kennenlernen. Erstaunlich ist es, wie sympatisch sie sind. Wir stellten auch fest, dass in unserer Gegend mindestens 50% Asiaten wohnen, die genau so wie wir daran interessiert sind, das Bauvorhaben abzuschwächen.

Noch sind wir nicht in Weihnachtsstimmung. Weil Antje so mit den Tamilen beschäftigt ist (morgen hat sie eine Gerichtsverhandlung im Federal Court), werden wir auch unsere traditionelle grosse Weihnachtsparty dieses Jahr ausfallen lassen und nur einen Freund zum Weihnachtsessen am 25. einladen.

Und nun wünschen wir Dir ein schönes, geruhsames Weihnachtsfest und Gesundheit und viel Freude im Neuen Jahr.

Liebe

Heute ist schon der 8. Dezember — Briefschreibzeit! Hiermit also mein jährlicher Weihnachts- und Neujahrsbrief, um zu berichten, wie es uns geht und erging im diesem, nun fast vergangenen, Jahr.

Wir können berichten, es geht uns gut — es gibt nichts Wesentliches, über das wir klagen würden. Kleine Wehwehchen stellen sich im Alter immer ein. Das Leben geht seinen gewohnten Gang. Antje arbeitet, aber nicht so viel wie früher; ich fahre zweimal pro Woche in die Universität, um zu forschen (was mir Freude macht, so wie andere Menschen gern ein Kreuzworträtsel lösen).

Erst ein Blick zurück auf zwei Wochen im vergangenen März, die wir auf Hawaii, genauer auf der Insel Oahu, verbrachten. Es waren Erlebnisferien, weil wir das erste Mal dort waren, und es waren Erholungsferien — Antje hat viel allein unternommen, und ich habe 3½ Bücher verschlungen.

Die Hauptstadt der hawaiischen Inseln ist Honolulu auf Oahu, und wir haben sie gründlich zu Fuss angeschaut. Ein Stadtteil, Waikiki, ist ein Touristenort mit einem herrlichen langen Sandstrand, Dutzenden von modernen Hotels (Hochhäusern), zwei alten Hotels, die ihren eigenen Charm haben, eines davon rosa, und einer grosszügigen Hauptstrasse mit Luxusgeschäften für Mode und Schmuck — internationaler als die Zürcher Bahnhofstrasse. Viele der Touristen sind Japaner, vor allem junge Japaner. Nahebei ist ein Vulkankrater, dessen Kaldera (Innenebene) man durchwandern kann, um einen herrlichen Aussichtspunkt auf Honolulu, das Meer und die Berge zu erreichen. Oahu ist ziemlich klein (nur die doppelte Fläche von Hamburg), und man kann alles bequem mit dem Bus erreichen. Wir haben mit unseren Freunden auch eine Inselrundfahrt unternommen und dabei die Ananasplantagen der Firma Dole besichtigt, die dort genau vor 100 Jahren ihren Anfang nahmen; das war interessant. In der Nähe von Pearl Harbour gibt es zudem ein Freilichtmuseum, in dem einige Häuser der Arbeiter, die auf den Zuckerrohrfeldern gearbeitet haben, aufgebaut waren. Die Arbeiter kamen im 19. Jahrhundert aus aller Welt, China, Japan, aus den Philippinen, Portugal und haben für einen Hungerlohn gearbeitet. Es hat Antje sehr berührt und beeindruckt.

Das Klima der hawaiischen Inseln ist extrem ausgeglichen, etwa 25 Grad jahraus-jahre in, sodass in den Zimmern keine Glasfenster eingebaut sind, was ich aber erst nach zwei Tagen bemerkte. Unser Hotel war nur zweistöckig, aus Holz, aber gemütlich und nahe am Meer. Wir wunderten uns, dass dieses Hotel nicht schon lange einem Hochhaus hat weichen müssen.

Der Nervenkitzel des Jahres fand am 11. März statt, als wir abends in dringenden Tönen von der Geschäftsleitung aufgefordert wurden, wegen des vom japanischen Erdbeben ausgelösten Tsunamis sofort in einen Kaufhauskomplex überzusiedeln. Dort verbrachten wir in den Gängen zwischen den Geschäften die Nacht. Es war nicht vorauszusehen, ob der Tsunami Oahu erreichen und es überfluten würde. Aber er verkrümelte sich dann, bevor er uns erreichte. Das Erlebnis erinnerte mich stark an die schlaflosen Nächte während der Bombenangriffe auf Stuttgart in den letzten Kriegsjahren.

In den letzten anderthalb Jahren, in einem sich standing steigernden Masse, war ich in einer Bürgerinitiative aktiv, um dem Antrag eines Grossbauunternehmers, ein Gebiet neu zu bebauen, genannt Shannon Mews, entgegenzuwirken. Die Fläche, 2½ Hektar gross, die genau gegenüber unserem Haus liegt, ist aussergewöhnlich. Es steht dort ein fast 100-Jahre altes schönes, aber etwas verlottertes Herrenhaus, umgeben von grossen formalen Gärten, am Rande stehen zweigeschössige Reihenhäuser.

Der Antrag sah vor, alle alten Gebäude, ausser dem Herrenhaus, mit neuen in Höhe von 4 bis 14 Stockwerken mit insgesamt über 835 Wohnungen zu ersetzen, d.h. eine massive Verdichtung, die den Charakter unserer Gegend grundlegend verändern würde.

Unsere Initiative entwickelte sich schnell in einen Kampf von einigen 150 Bürgern gegen den eigenen Stadtrat, der von Grossbauunternehmern beherrscht wird (z.B. durch Wahlkampfspenden). Da unsere Initiative viel Wind aufwirbelte, hat der Stadtrat mit entsprechendem Aufwand den Schein eines demokratischen Prozesses inszeniert. Da wurden ein halbes Dutzend Bürgerversammlungen abgehalten, um die Meinungen der Bürger zu hören. Danach informierte der Stadtrat die Medien, dass die vorgebrachten Stimmen sowohl für das Projekt sprachen wie auch dagegen. Was nicht geschrieben wurde, ist dass 90% der Stimmen sich gegen das Projekt ausgesprochen hatten — lügen durch Weglassen von wesentlichen Fakten. Die "Schlussvorstellung" (die sich über mehrere Abende hinzog), waren Anhörungen von Bürgern im Stadtratssaal. Jeder Bürger, der wollte, konnte fünf Minuten lang seine Meinung vortragen. 95% aller Redner sagten, dass sie gegen den Bauantrag sind, trotzdem wurde er vom Stadtrat mit 6 zu 4 Stimmen angenommen.

Diese Geschichte hat meinen Glauben an die Demokratie erschüttert: Einerseits verstehe ich, dass den Wünschen der Mehrheit entsprochen werden muss, aber andererseits ist es offensichtlich, dass Politiker Entscheidungen treffen, die ihnen Wählerstimmen einbringen, ohne Rücksicht auf die Meinung der Menschen, die direkt von den Entscheidungen betroffen sind.

Nun werden in den nächsten Jahren uns gegenüber drei Hochhäuser und 6 oder 7 vier bis sechs-stöckige Häuser gebaut werden; mit der ruhigen, schönen Wohnlage ist es vorbei.


In unseren grossen Ferien (5 Wochen für Antje, 8 Wochen für mich) machten wir wieder unsere jährliche Deutschlandreise. Wir haben dieses Mal eine Städtefahrt unternommen, die uns nach Würzburg, Stuttgart, Nürnberg, Regensburg, Marienbad, Prag, Krakau und Breslau und vielen kleinen Orten, u.a. Witzhausen und Hannoversch Münden, führte. Wir haben uns diese Städte intensiv angeschaut und viele Kirchen gesehen (zu viele, obwohl sie alle wunderschön waren). Jede der Städte hatte ihre eigene Charm. Das Ziel unserer Reise war ein Besuch bei Erwin, einem Freund/Bekanntem, einem jungen Schlesier-Polen deutscher Abstammung, der nahe der tschechischen Grenze wohnt. Antje vertrat ihn vor einigen Jahren in einem Versicherungsfall (Autounfall) (er hat 2 Jahre in Kanada gearbeitet). Mit seiner Freundin, auch deutscher Abstammung, aber nicht mehr deutschsprechend, besichtigten wir Krakau und Breslau. Antje war von Breslau ganz begeistert, viel Wasser und schöne Architektur, von den Polen liebevoll restauriert. Fast nicht zu glauben war, dass Erwin selbst diese Städte noch nicht gesehen hatte, obwohl Krakau nur 300 km und Breslau nur 90 km von seinem Elternhaus entfernt sind.

Übernachtet haben wir bei den Eltern von Erwin, die einen kleinen Hof in der Nähe von Opeln haben. Dort haben sie zwölf Kinder grossgezogen, alles ohne Badezimmer. Auf dem Hof hatte sich, glaube ich, in den letzten 60 Jahren nichts geändert. Erwins Vater sagte als Erklärung: "Wir haben unser ganzes Geld in unsere Kinder gesteckt." Und alle Kinder haben etwas aus sich gemacht. Das Essen in Polen war ganz vorzüglich, auch bei Erwins Eltern. Die Eltern sprachen anfangs zögernd, später immer besser Deutsch. Nach dem Kriege durften die Deutschen in Polen kein Deutsch sprechen, und Erwins Familie spricht unter sich immer polnisch.

Auch unsere Besuche haben wir wieder genossen und würden gern im Gegenzug hier in Vancouver Besucher empfangen. Leider scheint die Distanz von Deutschland nach Vancouver viel grosser zu sein als die Distanz von hier nach Deutschland.

Wir wünschen eine fröhliche Weihnachtszeit und vor allem Gesundheit im Neuen Jahr,
Antje und Günther

2012

Liebe f 

Die ersten Weihnachtsbriefe und -karten sind schon bei uns eingetroffen – jetzt wird es Zeit, unseren zu schreiben. Heute ist der 12.12.12; nur noch 12 Tage bis zum Heiligabend. Früher, vor zehn bis fünfzehn Jahren, war jedes Weihnachten noch ein Ereignis, auf das ich mich freute; heutzutage nicht mehr so sehr, vielleicht habe ich zu viele erlebt? Aber ich freue mich, dass die Tage bald wieder länger werden.

Einen Überblick über die vergangenen zwölf Monate verfasse ich gerne; wir hoffen, dass er auch für Euch von Interesse ist, wenn wir unsere Erlebnisse mit Euch teilen. Die Weihnachtsrundschriften, die wir erhalten, erfreuen uns immer wieder jedes Jahr, und wir lesen sie mit viel Interesse. In der Tat, es gibt Menschen in meinem Leben, Freunde und Bekannte, zu denen der Kontakt abgerissen ist, und ich doch gerne gewusst hätte, was sie jetzt so tun und lassen. Vor einiger Zeit erhielt ich Post von einer Bekannten in Finnland, mit der ich in unserer Jugend befreundet war; sie hatte meine Adresse im Internet ausfindig gemacht. Ich habe mich sehr darüber gefreut. Nun haben wir wieder Kontakt.

Als ich eben in meinem Kalender blätterte, auf denen ich mit Stichwörtern die Ereignisse der Tage notiere, war ich doch erstaunt, wie viel Zeit und Energie ich für das Shannon Mews Projekt von gegenüber verbrauchte. Das ging bis in den Juni. Die Lage ist nun die folgende: Die Bauherrenfirma hat sich entschlossen, das Projekt in zwei Stufen zu bauen. Das Land wurde in der Mitte geteilt, und es wird mit dem ersten Teil (auf der anderen Seite, von uns aus gesehen) begonnen. Das soll drei Jahre benötigen. So hoffen wir, dass wir vorerst noch nicht zu viel mit Baulärm, Staub, Verkehr, usw. belästigt werden. Die Firma hat vorgestern die Baugenehmigung für diesen Teil erhalten, ich schätze, die Arbeiten beginnen im Frühjahr. Manche Nachbarn hoffen, dass der zweite Teil (uns gegenüber) lange verzögert werden wird, da der Immobilienmarkt zur Zeit abflaut. Ich befürchte, dass der Baufirma nach so viel Jahren für den zweiten Teil eine mächtige Vergrößerung zugestanden wird, sodass dann uns gegenüber Hochhäuser gebaut werden (jetzt sind 4 bis 6-stöckige Häuser im Bauplan), nicht nur Hochhäuser in der Mitte des Grundstücks. Der Bauunternehmer macht schon viel Reklame und fängt mit dem Vorverkauf an.

Unsere jährliche Deutschlandreise war wieder mit schönen Erlebnissen und Besuchen gefüllt: Oldenburg (drei Besuche), Osnabrück, Bad Rothenfelde, Herford (zwei Besuche), Kassel, Odersdorf, Stöckheim, Loccum, und in und um Pente. Dieses Jahr, das erste Mal seit vielen Jahren, haben wir es nicht nach Süddeutschland geschafft.

Anfang September flog ich nach Amsterdam und fuhr mit der Bahn nach Bonn, wo ich zehn Tage bei meinem Vetter verbrachte; das ist immer eine schöne Zeit. Antje flog eine Woche später nach Amsterdam und fuhr von da aus direkt nach Bramsche.

Das grosse Ereignis dieses Jahres war die Hochzeit von Andrea (Antjes Nichte) und Marco, die auf dem Bauernhof von Andreas Mutter gefeiert wurde, mit 250 Gästen, ausgezeichnetem Essen und einer Fünf-Mann Kapelle zum Tanzen bis in den frühen Morgen. Wir haben bis um zwei Uhr mitgetanzt. Und danach wurde am nächsten Tag mit Nachbarn und Kunden von Marco weitergefeiert. Wir bewundern das Brautpaar und die Eltern, wieviel Arbeit und Aufwand sie in die Vorbereitung der Hochzeit gesteckt haben. Unter anderem wurde hinter der Scheune ein Riesenzelt, in dem alle 250 Gäste sitzen konnten, errichtet und, weil es am Hochzeitstag kühl war, auch noch eine Heizung

eingebaut. Zur Erinnerung haben wir ein imposantes Foto: alle 250 Gäste auf einer Tribüne vor dem wunderschönen Fachwerkgiebel des Bauernhauses.

Ende September begannen wir unsere Besuchsrundreise; diesmal mit einem Abstecher in den Harz, um Fachwerkhäuser in Quedlinburg und Wernigerode zu bewundern. Auch das schöne Hameln besichtigten wir und besuchten zudem das Luthergeburtshausmuseum in Eisleben. Diese Orte waren sehr beeindruckend, obwohl sich das Wetter von einer eher hässlichen Seite zeigte. Wir haben viermal einen Wetterbruch erlebt mit Regengüssen von einer Heftigkeit, wie schon seit langem nicht mehr.

Wir hatten auch einige Besucher aus Deutschland. Lars, Antjes Neffe, und seine Freundin Maren waren im August mehrere Tage in Vancouver, haben dann eine Rundreise durch British Columbia und die Rocky Mountains gemacht und waren zum Schluss nochmals zwei Tage hier in der Stadt. Wir sind mit ihnen bei strahlendem Sonnenschein um den Stanley Park gelaufen und haben ihnen die Stadt gezeigt. Antje hat sich gefreut, ihren jüngsten Neffen näher kennenzulernen. Nach unserer Rückkehr von Deutschland war Birgit, die Tochter meiner Oldenburger Kusine, für einen Tag zu Besuch. Wir haben immer viel zu reden.

Nun läuft unser Leben wieder in geruhsamen Bahnen — sehr angenehm! Antje nimmt nur noch wenige neue Mandanten an und ist nicht mehr so oft im Büro, sondern verbringt viel mehr Zeit zu Hause. Sie arbeitet nur noch 15 bis 20 Stunden die Woche. Vor kurzem rutschte sie auf den vereisten Stufen, die vom Sonnendeck in den Garten führen, aus, schlug mit der linken Körperseite auf den Rand einer Stufe auf und zog sich starke innere Verletzungen zu. Sie hatte ganz schlimme Schmerzen, besonders nachts, aber jetzt, nach zweieinhalb Wochen, geht es schon viel besser.

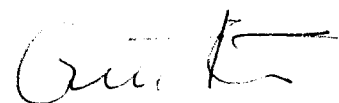
Ich fahre, wie schon lange, dienstags und donnerstags in mein Büro in der Universität, um zu arbeiten — es ist einfach eine andere Atmosphäre, und es tut gut, regelmässig aus dem Hause zu kommen. Ich bin endlich fast fertig mit einem Artikel, an dem ich schon lange arbeite. Das Thema, das mit einer einfachen Überlegung begann, weitete sich immer mehr aus und wurde immer interessanter. Momentan bin ich dabei, die grafischen Darstellungen fertigzustellen, wozu ich viel programmieren muss. Das macht mir Spass.

Auch traurige Ereignisse gab es in diesem Jahr: acht unserer Freunde und Bekannten hier in Vancouver sind gestorben, u.a. mein langjähriger Freund Theo Goldberg, emiritierter Musikprofessor, Komponist, Autor (er hat mehrere Romane geschrieben), Maler (er hat für Antje vier schöne Aquarelle ihres Elternhauses gemalt), Computergrafiker, Universalgenie; dann Jean Mann, mit der ich regelmässig am Meer entlang spazieren gegangen bin und mit ihr interessante Gespräche über Politik und Geschichte geführt habe.

Was gibt es noch zu berichten? Die Waschbären kommen nachts und reissen den ganzen Rasen auf, nicht nur bei uns, sondern bei Nachbarn ebenfalls. Mehr als ärgerlich.

Wir wünschen Euch ein frohes Weihnachtsfest und alles Gute, besonders jedoch Gesundheit, im Neuen Jahr,

Vancouver, der 12. Dezember 2012



2013

Liebe

So, da sind wir wieder; Weihnachten 2012 kam und ging, Weihnachten 2013 kommt bald und wird wieder vorbeigehen – das ist ja schon in Ordnung, bloss: was ist dazwischen vorgefallen? Dies zu berichten ist der Zweck dieses Briefes, aber mir fällt wenig ein. Das bedeutet, dass eigentlich nur wenig zu berichten ist, und dass die Zeit (das Zeitgefühl) für uns Ältere wirklich schneller läuft. Das ist keine Klage, nur eine Feststellung.

Antje riet mir, meinen 2013 Kalender durchzusuchen, wo ich mit Stichworten aufschreibe, was an einem Tag geschah; nur, so einfach ist das auch nicht.

Natürlich war das Hauptereignis unsere jährliche Reise nach Deutschland. Wir legten die fünf Wochen so, dass die Hochzeit von Lars, Antjes jüngstem Neffen, und Maren fast in der Mitte lag. Wir haben das Fest genossen. Erst die Begrüssung vor dem schönen alten Torhaus. Es folgte eine beeindruckende Vermählungszeremonie, die Standesbeamtin erzählte eine Geschichte, die, wie wir später erfuhren, eine alte Fabel ist: zwei Leute ziehen durch die Welt, um das Paradies zu finden; sie finden es auch nach Jahren – und es stellt sich heraus, das Paradies, das sie suchten und fanden, ist ihr eigenes Haus. Übertragen auf die Jungvermählten: macht Euch ein schönes Heim, und ihr habt das Paradies geschaffen. Anschliessend gab es ein ausgezeichnetes Buffet und einen geselligen Nachmittag, mit vielen Kindern rundherum. Tanja hat bei der Hochzeit viele schöne Fotos gemacht und uns geschickt.

Antje unternahm eine achttägige Reise nach Ostpreussen, während ich Verwandte in Wrohe, Oldenburg, Steinkrug und Merl-Meckenheim besuchte. Antje kam ganz begeistert zurück. Sie war zwei Tage in den Masuren, wo sie sich mit ihrer aus Masuren stammenden Schulfreundin aus Penter Volksschulzeiten, Karin Neumann, traf und sich zwei Tage von ihr herumführen liess. Dann hat sie die Wolfsschanze, die Marienburg, und das wunderschöne, renovierte Danzig sowie auch Stettin angesehen.

Dieses Jahr sind wir wieder in den Süden gefahren und haben unsere Studienfreundin Dorga, die vor Jahren einen schweren Schlaganfall erlitt und jetzt nicht mehr sprechen kann, besucht. Wir fanden, dass sie in verschiedener Hinsicht

Fortschritte gemacht hatte, aber ach, doch wenig, seit wir sie das letzte Mal vor zwei Jahren sahen. Sie so zu sehen, im Rollstuhl, nach Worten ringend, die sie dann doch nicht aussprechen kann, ist jedesmal sehr traurig. Nach unserem Besuch bei Dorga haben wir das Grab von unserem langjährigen Freund Helmut Skupnik aufgesucht. Er starb im April an Prostatakrebs; auch das traurig für uns, wir mochten ihn sehr und er war uns ein guter Freund. Er war Historiker, und sein reiches historisches Wissen war beeindruckend.

Für die fünf-Wochen Reise hatten wir uns wieder einen Leihwagen besorgt, dieses Mal eine Klasse grösser als zuvor, da Antje einen Volvo sah, als ich den Wagen auf dem Internet bestellte. Man erhält jedoch nie den Wagen, den man auf der Illustration gesehen hat, und so war es auch dieses Mal, es wurde uns ein grösserer Ford (C-Max 2.0 Diesel) zugeteilt. Das ist ein gutes Auto, jedoch mit einer verwirrenden Anzahl von technischen Ausstattungen. Ich musste also schnell lernen, wie man diese Dinge bedient, als erstes den Navi. Wie gibt man das Ziel ein? Kann man dem Gerät vertrauen? Ich habe schnell gelernt, dass das nicht der Fall ist. Man darf Kommandos, immer von einer freundlichen, gut verständlichen, offensichtlich sehr kompetenten Frauenstimme, die nie den geringsten Zweifel hat, ob das, was sie sagt, auch richtig ist, nicht immer folgen. Auf der Fahrt Richtung Kiel wurde ich von der Autobahn herunterkommandiert, um einen Stau zu vermeiden. Aber ich kam vom Regen in die Traufe: die Umleitung führte durch einen Stadtteil von Hamburg, mit vielen Ampeln und einem frustierend zähflüssigen Verkehr. Wieder auf der Autobahn, überholte ich nach zwanzig Minuten einen LKW, der mir schon vor der Umleitung aufgefallen war (ob seiner eigenartigen Ladung, einem Zwerghäuslein), ha! Man muss auch wissen, dass es dreierlei Oldenburgs gibt und dass man bei der Eingabe des Ziels genau sein muss, ansonsten wird man vom Navi einfach in die Mitte der Stadt gelotst und es wird einem mitgeteilt (hörte ich einen Ton der Genugtuung?), man habe das Ziel erreicht. Aber ich muss feststellen, das Navi hat mir viel Stress erspart, trotz allem!

Was ich erst als die Radioanlage sah, war eine Superklimaanlage, die einem erlaubte, die Innentemperatur voreinzustellen. Der Monitor sprang auf Wagenrückblick, wenn man den Rückwärtsgang einlegte, man muss nur lernen, die Sicht richtig zu interpretieren. Am Steuerrad waren mehr Hebel und Druckknöpfe als ich je

irgendwo gesehen habe, und in der Nacht brannten vor dem Fahrer und Beifahrer mehr Lämpchen als an unserem Weihnachtsbaum, die reinste Cockpit – ich machte mir gleich gar nicht die Mühe, herauszufinden, was man da alles einstellen kann, was aber später zu einem Schreck führte. Am Tag nach der Hochzeit übernachteten wir in Herford. Am nächsten Morgen war die Beschleunigung weg, keine Chance, jemanden zu überholen. In Fritzlar fanden wir eine Ford Werkstatt; Diagnose: Marderbiss, leicht zu reparieren. Marder mitten in Herford?? Mit all dieser Technik, aber man kann keinen Marderbiss vermeiden??

Wiederum also die Erfahrung, dass die Technik, zumindestens für mich (und sicherlich für viele andere Menschen ebenfalls) zu überwältigend wird; und das obwohl ich doch Ingenieur und eingefleischter Technikliebhaber bin. Nachdem ich mir das klargemacht hatte, wusste ich noch nicht, was mich noch erwartet: In Stöckheim/Braunschweig waren Antje und ihre Freundin Ilse gerade aus dem Superstore gekommen, ich sass im Wagen und drehte in ihre Richtung. Bei dem Manöver muss ich irgendwie einen Hebel oder einen Knopf am Steuerrad berührt haben. Da fing der Wagen doch tatsächlich an mit mir zu reden: "Kommando nicht verstanden, bitte wiederholen Sie es oder sagen Sie 'abbrechen'", natürlich in männlich-sonorer Stimme. *Also das geht zu weit!* Immerhin erwartete das Ding nicht, dass ich sein Freund bin, sondern sprach in Höflichkeitsform, "per Sie", mit mir. Lohnt es sich, Autos mit so viel Firlefanz auszustatten?? In meiner Studentenzeit habe ich noch selbst eine Motordichtung ausgewechselt, das war einfach. Mein Urgrossvater, Dr. Gottlob Schöffler, Arzt in Bad Cannstatt, hat um 1894 den ersten Daimlerwagen gekauft, mit der Bedingung, dass ein Kraftfahrzeuglenker "mitgeliefert" wird. Es scheint mir, der Kreis schliesst sich bald, und man muss einen Fahrer-Techniker mitgeliefert erhalten, wenn man in Zukunft ein Auto kauft. Na ja, vielleicht genügt auch ein persönlicher Trainer für ein paar Wochen.

Antje arbeitet noch, aber nur noch ca. 20 bis 25 Stunden die Woche, und ich gehe weiterhin zwei Mal in der Woche in mein Büro an der UBC und arbeite an mathematischen Problemen. Einen Artikel habe ich gerade zur Veröffentlichung eingereicht. Man muss seinen Geist in Übung halten.

Und ich dachte, ich habe nicht genug zu erzählen.

Wir wünschen Dir/Euch ein schönes und fröhliches Weihnachten, ein Weihnachten,
an das Du/Ihr Dich/Euch noch nach vielen Jahren erinnert.

2014

Liebe

wir wünschen Dir/Euch ein fröhliches Weihnachtsfest und ein gesundes, ereignis- und erfolgreiches Jahr 2015.

In unserer Tageszeitung, der *Globe & Mail*, einer der beiden kanadischen Nationalzeitungen, erschien ein Artikel, in dem die Autorin sich Gedanken über Weihnachtsrundbriefe wie diesen hier machte. Sie berichtete von einer akademischen Untersuchung von einer Sammlung von über 600 Briefen der vergangenen 10 Jahre, die eine Professorin unternommen hatte. Ihr Fazit war, dass die Briefe „Angeberbriefe“ geworden sind, in dem die Briefschreiber hauptsächlich davon berichten, was sie alles während des vergangenen Jahres erreicht haben, und wie toll das doch ist, indirekt: wie toll sie sind, das alles erfolgreich unternommen zu haben. Die Autorin nannte diese Rundbriefe „*busier than thou brag letters*“ („wir haben mehr zu tun als ihr“ Angeberbriefe), und empfahl, sie zu vermeiden. Ich habe mich aber trotzdem entschieden, einen zu schreiben. Ihr seid gewarnt!

Für uns beide war es dieses Jahr eine wichtige Entscheidung, *nicht* nach Deutschland zu fliegen. Wir dachten, einmal auszusetzen schadet nicht.

Tat es auch nicht -- ich (G) fand es schön, einmal Frühjahr, Sommer und Herbst in Vancouver zu erleben. Aber eine (G) bzw. mehrere (A) Reisen haben wir doch unternommen, denn wir hatten dreimal Besuch. Ein Besuch ist immer der Anlass, das Haus und den Garten herauszuputzen, was ein Besucher natürlich nicht bemerkt, denn er hat ja gar nicht die Möglichkeit, den Zustand von *vorher* mit dem von *nachher* zu vergleichen. Aber wir finden, es sieht nachher alles besser aus. Erst mussten Reparaturen der Terasse (*sundeck*) ausgeführt werden, sowie die jährliche Reinigung mit dem Hochdruckreiniger des Hauses und der Terasse; nach dem ununterbrochenen Regen im Herbst und Winter ist alles grün von Algen. Daran anschliessend das Malen, auch jedes Jahr erforderlich. Das macht immer Antje, dieses Jahr fand sie es sehr anstrengend (es war sehr heiss im August). Weiterhin: Eines Nachmittags im Frühling sass ich an meinem Schreibtisch, als plötzlich ein *Ping*, nicht sehr laut, erschallte, ein Geräusch, das ich noch nie gehört hatte. Ich lief ins Badezimmer, wo sich eine Wasserlache lustig auf dem Boden verbreitete. Schnell abgedreht und bald war klar, dass ein Riss im Wasserkasten (Porzellan!) der Ursprung des Wassers war. Wie das nach über 32 Jahren geschehen kann und so spontan, weiss der Kuckuck. Was für ein Glück, dass ich zu Hause war und den Ping gehört habe: es war in der kurzen Zeit schon schön viel Wasser in den Keller gelaufen. Einen Ersatzkasten gabs nicht mehr, also musste eine neue Einheit eingebaut werden, was gut war, denn man sitzt nun höher, sehr angenehm.

Bald danach mussten wir auch die Waschbecken (drei davon) in den beiden Badezimmern ersetzen.

Das grösste Projekt, eine neue Küche, das wir etwa sechs Wochen vor Jörns Ankunft in Angriff nahmen, war um einiges schwieriger, als wir erwartet hatten. Da mussten wir erst einmal viel messen, um dann zu erfahren, dass die Maße, von denen ich glaubte, es seien die richtigen, nicht genügten. Es brauchte einige Wochen, bis wir wussten, welche zwei Maße absolut kritisch sind. Erst besuchten wir ein halbes Dutzend von Küchenmöbelläden (erstaunlich, wie viele es in Vancouver gibt) und fanden schliesslich eine schöne IKEA Küche, die uns beiden gefiel. Nachdem wir uns für sie entschlossen hatten, stellte sich heraus, dass sie nicht passte, sie war an einer Seite um 3 cm zu lang. Pech, denn dann hatten wir keine Zeit mehr, vor Jörns Ankunft eine andere zu finden und sie einbauen zu lassen. Enttäuschend, so sehr, dass wir den zweiten Anlauf noch nicht geschafft haben – der Druck von erwarteten Besuchern ist weg.

Unsere Besucher haben wir genossen. Mitte August kamen meine Verwandten Ela, Markus und Luca für einen Tag; Mitte Oktober war Birgit wieder im Lande und ebenfalls einen Tag bei uns. So machen wir es ja auch auf unseren Deutschlandreisen, einen Tag hier, einen weiteren Tag dort, vielleicht auch zwei oder drei. Es war das erste Mal, dass ich Markus kennenlernte, und das gilt eigentlich auch für Ela. Luca, ihr Sohn, war doppelt so gross wie ich ihn im Gedächtnis hatte. Birgit, die Tochter meiner Kusine, verbringt fast jedes Jahr ihre Ferien hier in unserer Provinz.

Ende August kam Jörn mit seinem Freund Eckhard; es war Jörns erste Reise nach Nordamerika und das war auch nur möglich, weil er vor einigen Jahren eine Ersatzniere erhielt. Sie waren zweieinhalb Wochen lang hier, somit hatten wir viel Zeit, die Stadt und das Land zusammen anzusehen. Wir fuhren gemeinsam nach Vancouver Island (Victoria und Long Beach), und Antje reiste mit ihnen nach Seattle und dann in die Rocky Mountains, wo sie die berühmten Touristenorte, Banff, Lake Louise, Jasper, Maligne Lake, die Columbia Icefields und mehr besichtigten. In Banff gesellte sich noch ein weiterer Mitreisender, Eckhards Bruder Jörg, dazu. Auf dem Rückweg gab es im Wells Gray Park viele atemberaubend schöne Wasserfälle zu besichtigen und einen Besuch bei Angelika und Klaus auf ihrer Schafsranche und bei dem Grafen Platen. Es hat allen sehr gut gefallen und auch Antje, die fast alles schon kannte, viel Spass gemacht. Besuche haben den Vorteil, dass wir auch unsere eigene Stadt und unser eigenes Land wieder einmal gründlich anschauen.

Im Sommer hatten wir einen Dieb im Keller! Eine Frechheit sondergleichen, denn wir arbeiteten beide im Garten, es was später am Nachmittag, und wir bemerketen gar nichts. Ich hatte in einem grossen Karton ein Laib Weissbrot im Keller gelagert, wo er trocknen sollte, um ihn zu Brosamen zu verarbeiten, sowie eine geschlossene Tüte Haferflocken. Der Dieb – ein Waschbär – muss das durch den Karton und quer durch den Keller bis nach draussen gerochen haben. Erstaunlich, was für einen empfindlichen Geruchssinn Waschbären haben. Die Haferflocken waren gut verstreut, der angeknabberte Laib Brot war die Treppe hoch geschleppt und dann im Stich gelassen worden. Seit Jahren führen wir einen Krieg mit den Viechern. Es ist bekannt, dass die Tiere, immer eine zahlreiche Familie, jede Nacht ihre Runde drehen, wozu eben auch unser Garten gehört. Alles wäre nicht schlimm, denn man sieht sie nur selten, noch greifen sie jemals an, aber sie richten bei uns erheblichen Schaden an, weil sie die Rasenflächen zerstören. Europäer haben vor Jahrzehnten einmal Maikäfer in Nordamerika eingeführt. Es wird gesagt, dass die Waschbären nach Engerlingen suchen. Sie lieben aber besonders die Sauerkirschen von unserem Baum, auf den sie mit grosser Behendigkeit klettern. Leider ist entweder ihre Vernunft oder ihr Gedächtnis schwach, denn sie suchen Engerlinge beharrlich, sei es Frühling, Sommer, Herbst oder Winter, wie sie auch regelmässig zu jeder Jahreszeit auf den Baum klettern, um nach Kirschen zu suchen, obwohl Kirschen nur im Juli/August am Baum hängen. Sie laufen auch gern nachts auf unserem Dach herum. In der Nachbarschaft haben sie den ganzen Rasen in mehreren Vorgärten aufgerissen. Ein Hausbesitzer ist so verzweifelt, denn kaum hat man neu angesät, kommen sie wieder und reissen alles auf, dass er das Haus verkaufen will. Wenn ich eine Substanz wüsste, deren Geruch sie nicht mögen, könnte man das Problem lösen. Kann da jemand helfen? Die Stadt hilft überhaupt nicht – nicht ihr Problem. Unsere lieben Stadtväter sind damit beschäftigt, herauszufinden, wie man mehr Steuern einnehmen kann, damit sie ihre Gehälter erhöhen können (wirklich wahr), statt Massnahmen zu treffen, um diese Plage zu beseitigen.

Wir haben seit einigen Monaten einen neuen Mitbewohner ins Haus aufgenommen, eine Katze names Frida. Genauer gesagt ist es ein Ölporträt von Frida; sie lebt wahrscheinlich in Quebec. Das Bild hängt neben der Tür zum Fernsehzimmer, ich sehe sie oft und habe Freude an ihr.

Als letztes kann ich berichten, dass die vielen Stunden, die ich in den letzten Jahren in mein Hobby (ich nenne es research/Forschung) gesteckt habe, nun mit dem ersehnten Ziel eines jeden Professors belohnt wurde: mein zehnteitiger Artikel „*Generation of Spatial Orders and Space-Filling Curves*“ wurde kürzlich von einem angesehenen wissenschaftlichen Journal zur Publikation angenommen.

Ihr wurdet gewarnt!

Mit herzlichen Grüssen von

Antje und Günther

Vancouver, 10 Dezember 2014

2015

Liebe

Weihnachtszeit 2015: Bald ist es wieder Weihnachten; wir feiern es nun schon über 40 Jahre in Vancouver, noch nie ohne einem Weihnachtsbaum. Den diesjährigen Baum haben wir schon auf der Terrasse in einem Eimer mit Wasser stehen. Dieses Jahr ist es nur ein kleiner. Wir schmücken ihn immer am Morgen des Heiligabend. Ich kann mich übrigens noch daran erinnern, als ich das Wort „Weihnachten“ lernte; es war in Stuttgart, kurz nach dem Kriege, als die Schulen noch geschlossen waren und wir Kinder der Sonnenbergstrasse zu Privatstunden geschickt wurden: ich hatte das „h“ im „Weih“ ausgelassen, und die Lehrerin erklärte mir, warum es dort stehen muss (meine erste Etymologiestunde?!).

Dieser Brief, wie das nun üblich geworden ist, soll aus unserem Leben berichten, wie für uns dieses Jahr gelaufen ist: Besucher und Besuche, Reisen, wie es uns geht, wie auch einiges Aussergewöhnliche.

Reisen: Wir flogen nach Deutschland, die einzige grössere Reise dieses Jahr, und die verlief nicht gerade erfreulich. Antje fing eine Erkältung, die sich in eine Bronchitis entwickelte und zu einer Lungenentzündung führte. Ich glaube, es ist der modernen Medizin zu verdanken, dass die Ärztin die Entzündung mit einem Antibiotikum in den Griff bekam und alles glimpflich ablief. Die Lungenentzündung machte Antje schwach und das hielt noch lange nach unserer Rückkehr hierher an. Sie war froh, wieder in Vancouver und in der Nähe eines Krankenhauses zu sein, bloss für den Fall einen Falles. Danach hörten aber die Schwierigkeiten nicht auf, sie hatte noch mehrmals weitere Erkältungen und Anflüge von Bronchitis – es war ein schlechtes Jahr für Antje, ein „annus horribilis“ (wie die englische Königin einmal ein schlechtes Jahr nannte). Die Erkältungen griffen dann noch ihr Herz an und verursachten Arrhythmien/Herzrhythmusstörungen. Aber glücklicherweise hat sich das jetzt gebessert und ist nicht mehr so häufig.

So hat Antje sich entschlossen, ihre Anwaltskanzlei allmählich aufzugeben und das Doppelbüro zu vermieten. Noch ist es nicht so weit. Der Abschied von Beruf und Kontakten, vom Lösen von Problemsituationen, von den Büroräumen: das fällt ihr schwer.

Ich weiss genau, wovon sie spricht; ich habe mehr Glück. Nur drei schwache Erkältungen statt fünf oder sechs starke. Ich kann weiterhin in meinem Fachgebiet arbeiten und tue das mit Freude: raumfüllende Kurven sind mein Hobby. Mein Artikel, von dem ich letztes Jahr schrieb, ist im Juni publiziert worden. Jetzt arbeite ich an einem ähnlichem Problemkreis. Die Resultate, die ich bislang herausgefunden habe, haben mich sehr erstaunt, weil sie unerwartet „auftauchten“. Forschungen dieser Art sind Entdeckungsreisen, man kann sich nicht einfach Problemfragen stellen und sich dann Lösungen ausdenken. Man muss erforschen, ob die Fragen, die man sich stellt, überhaupt eine Lösung haben und wenn ja, was sie ist. Das ist ganz anders als wenn man sich, z.B., Ereignisse für einen Roman ausdenkt und diese dann beschreibt.

Zurück zum diesjährigen Flug nach Deutschland, eigentlich ja geplant als eine Serie von Reisen. Nicht so diesmal wegen Antjes Krankheit; es reichte gerade für Besuche bei unseren Verwandten rundum Pente, Bramsche und Osnabrück, für Antjes Klassenstreffen und eine Reise nach Oldenburg und Nordwohld. Für mich gab es noch einen Abstecher nach Bielefeld und „meine“ Woche in Meckenheim/Merl bei meinem Vetter und seiner Frau, eine Woche die ich immer geniesse (Antje reiste eine Woche früher nach Hause). Keine Reisen in den Norden, keine in den Osten und erst recht keine in den Süden, obwohl geplant – eben verpatzte Ferien.

Besuche und Besucher: ja, Besucher aus der Ferne hatten wir, nämlich dreimal, zwei Ehepaare und ein Vater mit seiner Teenagetochter. Ganz langjährige Freunde aus Florida, ebenfalls langjährige Freunde aus Ottawa, in beiden Fällen, Freunde, die wir schon lange nicht mehr gesehen hatten.

Vater und Tochter kamen aus Oldenburg, wir kannten sie nicht zuvor. Alle drei Besucher waren schöne Erlebnisse – für mich ein Beweis, wie wichtig doch der Kontakt und Austausch mit Freunden und Bekannten ist.

Kurznachrichten:

Nach einem zweiten Anlauf, um unsere Küche erneuern zu lassen, haben wir das Projekt auf 2016 verschoben, da wir nicht in einem Tohuwabohu in der Weihnachtszeit leben wollten.

Das Grossprojekt auf unserer Strassenseite gegenüber wird nun bald beginnen. Bislang hat der Bauunternehmer in den vergangenen zwei Jahren den ersten Teil, einen Stadtblock von uns entfernt, gebaut. Das brauchte bis jetzt, um fertiggestellt zu werden. Jetzt kommt unsere Seite dran; wir befürchten viel Krach, Schmutz, parkende Autos in der Aderastrasse, und Schlimmeres. Als vor zwanzig Jahren das Nachbarhaus zum Norden gebaut wurde, wurde bei uns eingebrochen und fast der gesamte Schmuck von Antje gestohlen, ohne Zweifel von Arbeitern vom Bau nebenan. Wir werden sehr aufpassen müssen.

Eine Zweitagesreise haben wir doch noch im Herbst, zusammen mit einer Freundin, unternommen. Wir fuhren in den Manning Park, etwa 250 km östlich von hier. Der Park und eine Lodge (ein rustikales Hotel) liegen auf einem Gebirgspass, und wir machten eine Führung auf ein Bergwiesengebiet mit – sehr interessant und wunderschön, sogar noch im Herbst. Auf dem Rückweg machten wir einen kleinen Abstecher zur Farm und zum Haus meines besten Freundes (er ist vor zehn Jahren gestorben), um zu sehen, wer da jetzt wohnt. Grosses Erstaunen: es war der jüngere seiner zwei Söhne, Matthew. Da gab es einige Neuigkeiten zu erfahren, unter anderem, dass seine Mutter ebenfalls (vor zwei Jahren) gestorben ist, obwohl sie 17 Jahre jünger als mein Freund war. Wir hatten den Kontakt mit ihr verloren. Matthew, der geschäftlich sehr tüchtig ist, hat seinen Bruder ausbezahlt und besitzt nun die ganze Farm. Er ist dabei, einen neuen Betrieb aufzubauen: Bau von Biogasanlagen.

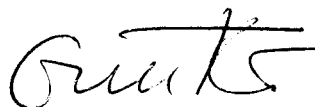
Im September musste ich mich zwei Augenoperationen am rechten Auge unterziehen. Die künstliche Linse, die mir vor etwa 15 Jahren eingesetzt wurde, war verrutscht, ein seltener Fall. Der erste Arzt verlor die Linse im Augapfel, er war wohl doch nicht so erfahren, wie er mir versichert hatte. Die zweite Operation fand nur vier Tage später statt; der zweite Arzt war sehr gut, er hat die Linse gefunden, neu eingesetzt und festgemacht (man frage nicht, wie). Jetzt sehe ich wieder gut, ähnlich wie zuvor, aber ich kann nicht mehr ohne Lesebrille auskommen (was ich zuvor konnte, denn mein linkes Auge hat eine Weitsichtlinse, und das rechte war zum Lesen eingestellt).

Mehrmals musste ich mich dieses Jahr mit dem hiesigen Finanzamt herumschlagen, genauer, Briefe schreiben, weil die Behörde unverschämte Steuernachzahlungen verlangte, die ihnen nicht zustanden, da die lieben Beamten nicht alles genau genug angeschaut hatten. Ich erhielt die Nachzahlungen alle zurückgezahlt.

Meine Emerituskollegen von unserer Abteilung treffen sich einmal im Monat für ein lunch in einer Wirtschaft in der Nähe vom Campus, eine Gelegenheit, auf die ich mich immer freue (siehe meine Bemerkung oben).

Fertig, kein Platz mehr! Wir wünschen Euch allen/Dir ein schönes Weihnachten und ein gesundes 2016!

Viele liebe Grüsse,



Vancouver, den 10 Dezember 2015